

Judica

13. März 2016

Predigttext: Hebr. 5,7-9

7 Und er hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen vor den gebracht, der ihn aus dem Tod erretten konnte; und er ist erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt.

8 So hat er, obwohl er der Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt.

9 Und da er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber der ewigen Seligkeit geworden,

Liebe Gemeinde,

irgendwie zwischen Himmel und Erde stellen wir uns Jesus auch noch in seinen dunkelsten Stunden vor. Wenn wir die Bibel lesen, dann kommen wir gar nicht dran vorbei, dass er wirklich gestorben ist. Dass das wehtat. Dass ihm der Weg nicht erspart geblieben ist. Wir lesen auch, dass er zu seinem Vater gebetet hat, es möge ihm erspart bleiben. Aber dass ihm das nicht erspart blieb.

Wir hören aber auch etwas anderes. Wir hören, dass er wusste, was er erleiden würde. Dass er es aus Liebe tat. Aus Liebe zu uns, um uns von unseren Sünden zu erlösen. Andere, die das nicht verstehen wollen, halten immer noch daran fest, dass Jesus irgendwie seiner Sache treu geblieben sei – was immer das gewesen sein soll – als er in den Tod ging. So ist allen, die in der Kirche über das reden, was Jesus erlitten hat, gemeinsam: Sie sagen, dass der Tod Jesu nicht sinnlos war.

Das stimmt ja auch. Und wir können gar nicht oft genug betonen, dass es so war. Aber das hat noch einen Nebeneffekt: Es macht den Gedanken an seinen Tod und an sein Leiden davor irgendwie erträglicher.

Entsprechend sind dann auch oft die Darstellungen von Jesus am Kreuz in der Kunstgeschichte. Auf den meisten Bildern und in den meisten Filmen wirkt er so, als wäre das Leiden und Sterben für ihn zwar nicht schön, aber doch irgendwie erträglich. Als ob er währenddessen daran denkt, dass er das ja aus Liebe zu uns tut. Und dass es ja nur für drei Tage ist. Und als ob es ihm dann eben etwas leichter fällt, einen Nagel zwischen die Handwurzelknochen geschlagen zu bekommen und an dem Querbalken eines Pfahls aufgehängt zu ersticken. Ist ja nur für drei Tage.

Etwa hier: 12. Jahrhundert:

(https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/0e/Hortus_Deliciarum,_Die_Kreuzigung_Jesu_Christi.JPG)

Man möchte nicht mit ihm tauschen, aber man hat auch schon schlimmeres gesehen. Er wirkt immer noch irgendwie souverän und freigiebig. Aber in diesem Stil waren und sind bis heute die meisten Bilder vom Tod Jesu. Sie sind erträglich. Sie sind alle nicht falsch. Sie drücken aus, dass Jesus freiwillig und freigiebig für uns starb. Es war seine souveräne Entscheidung. Aber viele Bilder vermitteln den Eindruck, diese Entscheidung wäre ihm leicht gefallen.

Entsprechend skandalös war es für die Christen immer wieder, wenn das, was Christus erlitten hat, tatsächlich so grausam dargestellt wurde, wie es auch war.

Am Vorabend der Reformation tat das Matthias Grünewald. Auf dem Isenheimer Altar, der heute in Colmar im Elsass steht, da wird nichts beschönigt.

(https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/5/5f/Grunewald_Isenheim1.jpg/1024px-Grunewald_Isenheim1.jpg) Das Bild war ein Skandal. So ungeschminkt, so unverhohlen einen leidenden, machtlosen Jesus darstellen, das war neu in der Kunstgeschichte. Und das

wurde auch sehr ungern nachgemacht. Ein Genie wie Albrecht Dürer wenige Jahre später wagte es nicht. (<http://images.zeno.org/Kunstwerke/I/big/2540080a.jpg>)

Diego Velazquez, 1632, auch nicht.

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d7/Cristo_crucificado.jpg)

Einen ähnlichen Skandal löste erst im letzten Jahrzehnt der Film „Die Passion Christi“ aus. Ich habe immer wieder überlegt, ihn mit Konfirmanden zu gucken, aber er ist erst ab 16. Ohne Mel Gibson mit Matthias Grünewald zu vergleichen, begegneten beide doch derselben Frage: Darf man Jesus so darstellen? (<https://colewebbharter.files.wordpress.com/2011/04/the-passion-of-the-christ-7.jpg>)

Eine ganz ähnliche Frage, wie sie schon die ersten Christen hörten: Darf man jemanden, der so dargestellt ist, wirklich anbeten und ihm unser ganzes Leben anvertrauen?

(Einblendung Vers 7)

Es gibt Bilder, da freut man sich, wenn stattdessen Text eingeblendet ist.

Darf man Jesus so darstellen? Als jemanden, der geschrien hat im Gebet? Der verzweifelt war? Der geweint hat? Als jemanden, der – entschuldigt bitte im Voraus das Wort, das ich gleich sagen werde. Einmal in 5 Jahren ist es auf der Kanzel erlaubt! Darf man Jesus als jemanden darstellen, der eine Scheißangst vor dem Tod hatte?

Die Bibel jedenfalls tut es. Das könnte für solche Leute wie uns ganz ermutigend sein. Denn man kann sich noch so sehr auf das ewige Leben freuen: Die Angst vor dem Tod nimmt das nicht. Die kannte selbst Gottes Sohn.

Das war für ihn kein Spaziergang. Das war keine Entscheidung, die ihm leicht fiel. Und das war auch keine ganz schwierige Mutprobe. Das war unerträglich.

Mal abgesehen davon, dass wir, wenn wir halbwegs durchschnittlich empfinden, Gewaltdarstellungen ohnehin nicht unbegrenzt aushalten: Ich glaube, wenn man von Jesus so liest, dann gibt es da noch etwas anderes, was in uns Widerstand auslöst.

Es geht ein bisschen darum, dass Jesus doch für viele auch Vorbild im Glauben ist. Vorbild im Vertrauen auf den Vater. Den lieben himmlischen Vater. Wenn er so ein Vorbild an Vertrauen ist, dann kann er doch nicht so verzweifelt gewesen sein. Wie passen Vertrauen und tiefe Angst zusammen, bei Gottes Sohn?

Aber dann muss ich an Charlotte denken. Oder an andere kleine Kinder. Sie haben erzählt, dass Charlotte selber recht ruhig ist, meistens.

Aber jedes Kind, jeder Mensch kennt auch andere Momente. Da gibt es den Moment, wo ich Angst und Schmerz kenne. Nach wem schreien Kinder, die meisten jedenfalls, wenn sie so richtig Angst haben? Und Erwachsene oft auch noch? Nach Mama oder Papa.

Wenn Ihr Kind mal Angst oder Schmerzen hat und nicht zu Ihnen rennt oder nach Ihnen ruft: Dann haben Sie ein Problem. Und Ihr Kind hat ein noch größeres. Denn meine Angst eingestehen und herausschreien kann ich nur bei jemandem, dem ich wirklich vertraue. Vor allen anderen muss ich es verstecken.

Selbst Jesus hat seinen Jüngern zwar kurz vor seiner Gefangennahme gesagt, dass er traurig ist. Man weiß, dass er über tote Freunde getrauert hat. Aber so richtig seine Angst herausgeschrien, das hat er erst im Gebet, als er allein war. Das hat er erst bei seinem Vater. Erst als er nach Papa geschrien hat.

Vielleicht ist es das größte Zeichen von ganz tiefem Vertrauen, wenn wir vor jemandem unsere Angst zeigen können.

Vielleicht können wir lernen, das als ein besonderes Kompliment zu verstehen, als eine Ehrerweisung.

Ein Jesus, der cool und unberührt in den Tod gegangen wäre, einer der gesagt hätte „Ich schaff das schon, ich brauch deine Hilfe nicht, Daddy“, der seine Freunde nicht gebeten hätte, für ihn zu beten, der wäre kein Vorbild im Vertrauen auf den Vater. Das wäre auch einer, dem

wir uns nicht anvertrauen könnten, wenn wir selber Todesangst haben.

Vielleicht ist das auch eine Anregung, wenn wir selber beten. Wenn wir hier im Gottesdienst gemeinsam beten, dann hat das meist die Teile, wo wir Gott danken und loben, und wo wir Gott um etwas bitten. Eventuell eine Zeit der Stille für Sachen, die nur dich und Gott was angehen.

Das ist für das gemeinsame Gebet auch völlig in Ordnung.

Aber das gemeinsame Gebet reicht nicht. Es muss auch die Momente geben, wo du noch persönlicher, ganz privat mit Gott reden kannst. Und dann mach es um Gottes willen – und um deinetwillen – bloß nicht so, als würdest du jetzt für andere ein Gebet formulieren, wo alle sich drin wiederfinden können und alles seine Ordnung hat. Das muss es geben, aber das ist nicht alles.

Aber beim Beten gibt es keine Regeln. Gott weiß sowieso, wie es dir geht. Also kannst du's auch ruhig offen aussprechen. Und wenn es dir dreckig geht, und wenn du Angst hast, und wenn deine besten Freunde davon nichts mitbekommen sollen, weil du für sie ja stark sein musst, dann ist das Gebet der Ort, wo du schreien kannst. Du musst Gott gegenüber nicht respektvoll tun. Du kannst ihm keinen größeren Respekt zeigen als wenn du sagst: Bei diesem Gott ist alles, was in mir ist, am besten aufgehoben. Auch meine Angst, meine Verzweiflung, auch meine Zweifel im Glauben.

Gott fühlt sich unglaublich geehrt, wenn du das ihm klagst. Weil das das größte Zeichen von Vertrauen ist.

Und du kannst sicher sein, dieser Gott hat in Jesus all diese Tiefen selber erlebt. Der weiß ganz genau, wie sich das anfühlt.

Jesus hatte Angst vor dem Tod, weil er das Leben geliebt hat. Und er hat sich trotzdem entschieden, für uns in den Tod zu gehen, weil er uns noch mehr geliebt hat als sein Leben.

Aber das war keine leichte Entscheidung.

Und ich glaube, nur deswegen war es eine freie Entscheidung. Eine, die er sich gut überlegt hat mit jeder Faser seines Daseins. Wenn sowieso nur eine Möglichkeit für uns klar scheint, dann ist es eine naheliegende Entscheidung, aber eigentlich nicht frei. Und dann auch eine, auf die man sich nicht immer verlassen kann. Das war bei Jesus anders. Jesus hat genau gewusst, wie wenig er diesen Weg wollte. Und hat bewusst und frei gesagt, dass der Wille seines Vaters geschehen soll.

Er ist nicht in den Tod gegangen, weil er den so toll findet. Sondern weil er gegen ihn kämpfen und ihn besiegen wollte.

Wir haben einen Gott, der nicht nur Mitleid empfindet, sondern der wirklich mit uns gelitten hat. Und für uns.

Wenn wir uns zwischen Himmel und Erde fühlen, irgendwie schon gerettet, aber doch einsam und voller Angst, dann sind wir ihm ganz besonders nah. Und er uns. Zeigen wir ihm unsere Angst, und gerade damit unser Vertrauen. Amen.